

Wolfgang Driesch, M.A.  
Abteilung für Germanistik und Islamwissenschaft in Deutsch  
Sprachen- und Übersetzungsfakultät  
DAAD-Sprachassistent  
Al-Azhar Universität Kairo

Internationale Tagung der Al-Azhar Fakultät  
der Al-Minia Universität  
mit dem Thema: „Das Ägyptenbild in der Weltliteratur“  
14 - 15 April 2004

**Zum Ägypten- bzw. Orientbild in Helge Schneiders  
„Der Scheich mit der Hundehaarallergie.“  
Kommissar Schneider flüchtet extrem aus“**

**Einleitung**

Humor ist eine Gattung in der Literatur, in der nicht alles allzu ernst genommen werden muss. Diese Tatsache hat offenbar dazu geführt, dass die deutschsprachige Literaturwissenschaft den Humor sehr lange überhaupt nicht ernst genommen hat, d.h. Humor wurde in der Literaturwissenschaft weder behandelt noch wahrgenommen. Erst in jüngerer Zeit sind in Deutschland Werke erschienen, die sich ernsthaft mit Humor befassen und untersuchen, welchen Ansprüchen ein Aufsatz, ein Cartoon oder ein Film aus dem Bereich Humor genügen muss sowie ob und warum dies in einem bestimmten Werk der Fall ist oder nicht.

Was die vergleichende Literatur- und Kulturwissenschaft anbelangt, so gilt für den Humor ähnliches wie für die Literatur im Allgemeinen: Manche behandelten Themen sind Menschen aus allen Kulturkreisen verständlich, andere dagegen können als spezifisch für eine Kultur bzw. eine Nation oder einen Sprachkreis betrachtet werden. Dabei beantwortet der Humor eine meines Erachtens sehr wichtige Frage, nämlich: Worüber lachen die Menschen, was regt Menschen dazu an, zu lachen? Über viele Dinge werden Menschen aus unterschiedlichen Kulturen gleichermaßen lachen können, daneben wird es aber immer Themen und Sorten von Humor geben, die nur einer bestimmten Kultur bzw. einem bestimmten Sprachkreis eigen sind. So wird ein Ägypter bei der Befassung mit Humor aus Deutschland sehr schnell merken, dass im deutschen Sprachraum Witze aus den Bereichen Sexualität oder Religion auf sehr viel freizügigere Weise gehandhabt werden und es ohne weiteres möglich ist, derartigen Humor in einer öffentlichen Sphäre wiederzugeben.

Eine bestimmte Kategorie innerhalb des Humors, nämlich das Wortspiel, ist sprachspezifisch und in den meisten Fällen nicht in andere Sprachen übersetzbar. Manchmal kann Komik allein durch den ungewöhnlichen Gebrauch bestimmter Wörter entstehen. Um letztere Art von Komik, die übrigens bei Helge Schneider sehr oft verwendet wird, in einer Fremdsprache verstehen zu können, muss man neben einer guten Portion Humor auch ein besonderes

Sprachgefühl mitbringen, das in etwa dem eines Muttersprachlers gleich sein sollte. Vielleicht hat dieses besondere Verhältnis zwischen Humor und Sprache zu der von manchen vertretenen Meinung geführt, dass es für eine Nation nichts Spezifischeres gäbe als ihren Humor.

Zu beachten bleibt schließlich, dass Humor auch innerhalb einer Nation, einer Sprachgruppe oder einer Kultur nicht einheitlich, sondern nach Alter, Geschlecht oder auch sozialer Schicht verschieden ist. So haben Kinder einen anderen Humor als Erwachsene, Frauen lachen über andere Dinge als Männer, Humor unter Arbeitern ist wohl etwas derber und einfacher als unter Akademikern usw. Schließlich gibt es bzgl. Humor auch oft einen unterschiedlichen Geschmack, d.h. nicht jeder findet dieselbe Sache komisch. Dies ist auch beim Humor von Helge Schneider der Fall, den manche in Deutschland genial finden, während andere nichts damit anzufangen wissen.

### Über Helge Schneider

Helge Schneider stammt aus dem Ruhrgebiet, umgangssprachlich auch Ruhrpott genannt, genauer aus der Stadt Mülheim an der Ruhr, in der er 1955 geboren wurde und die oft auch als szenischer Hintergrund seiner Filme und Bücher dient. Seine ersten eigenen Filme drehte Helge Schneider Mitte der 1980er Jahre, richtig berühmt wurde er aber erst ein knappes Jahrzehnt später. Außer Filmen und Büchern hat Helge Schneider auch einige Lieder geschrieben und ist darüber hinaus im Theater als Alleinunterhalter seiner eigenen Ein-Mann-Show aufgetreten. Um dabei nicht als Kabarettist eingeordnet und klassifiziert zu werden, hat er sich selber als „die singende Herrentorte“ bezeichnet. Ausschnitte seiner Theaterauftritte sind auf CD-Rom veröffentlicht worden. Eines der bekanntesten Lieder von Helge Schneider bestand aus dem Refrain „*Katzenklo, Katzenklo, ja das macht die Katze froh.*“

Charakteristisch für Helge Schneiders Humor ist, dass im Allgemeinen alles so läuft, wie es normalerweise nicht laufen soll bzw. wie man es normalerweise nicht erwartet. Hierbei muss man teilweise etwas Zeit bzw. Geduld mitbringen, denn in Helge Schneiders Büchern, Filmen oder Bühnenauftritten ereignet sich nicht unbedingt ein Gag nach dem anderen, sondern es werden Bilder im Film aneinander gereiht bzw. Sätze einer Geschichte in einem Buch oder im Theater, denen dann, meist ohne dass man es erwartet, etwas Absurdes oder völlig Unpassendes folgt, was dann komisch wirkt. In den Büchern Helge Schneiders besteht dieses Unerwartete bzw. Unpassende z.B. aus zu saloppem Stil, anderweitig unpassendem Stil, mit Absicht falsch verwendeter Grammatik bzw. einer ziemlich absurden Szene. All diese humoristischen Mittel wirken dann im Buch nebeneinander und ergeben den Gesamteindruck. Allgemeiner ausgedrückt, schreibt Helge Schneider seine Erzählungen bzw. Romane in einer Weise, wie Romane und Erzählungen üblicherweise nicht geschrieben werden bzw. wie man es von einem Roman oder einer Erzählung nicht erwarten würde. Im vorliegenden Buch „*Der Scheich mit der Hundehaarallergie. Kommissar Schneider flippt extrem aus,*“ mit dessen Ägypten- bzw. Orientdarstellung ich



mich im Folgenden eingehender befassen werde, fällt bereits der Titel aus dem Rahmen: Ein ungewöhnliches und ziemlich langes Kompositum wie „Hundehaarallergie“, bestehend aus drei sonst selbständigen Wörtern, ist einem Buchtitel normalerweise nicht angemessen. Dasselbe gilt für den Untertitel, der einen saloppen Ausdruck aus der Umgangssprache enthält.

### **Orientbilder**

Da sich die Handlung aus „Der Scheich mit der Hundehaarallergie“ größtenteils im Orient abspielt, werden bestimmte Orientbilder vermittelt. Wo genau die Handlungen spielen sollen, lässt sich nicht immer genau feststellen, denn laut Verfasser treiben die Ermittlungen den Kommissar Schneider in den Orient „Jemen, Fez, Arabien und so“ (S.3). Darüber hinaus werden noch Tunesien (S. 9, 43), der Nahe Osten (S. 12, 27), eine Sphinx (S. 17), eine Pyramide mit Mumie (S. 38-41), der Jemen (S. 87, 90), Saudi-Arabien (S. 90), Aden (S. 87), die „Hauptstadt“ Fez (S. 16, 50, 52, 55ff., 67, 96, 98) und die „Wüste Genezareth“ (S. 45) im Laufe dieser Ermittlungen erwähnt.

Die Tatsache, dass es sich hier um ein Buch aus der Rubrik Humor handelt, kann die Bewertung der Darstellungen des Orients teilweise erschweren, weil man nicht immer genau weiß, wie ernst eine bestimmte Aussage nun gemeint ist bzw. ob der gedankliche Hintergrund, auf welcher eine Aussage basiert, ernst zu nehmen ist oder nicht.

Was den Ablauf der Handlung betrifft, so ist dieser wie in vielen humoristischen Werken zweitrangig. Entsprechend erklärt Helge Schneider den Handlungsablauf seines Buches erst in einer Anmerkung auf S. 20, nachdem er den Leser zuvor mehr als zehn Seiten lang mit anderen Dingen zugetextet bzw. zugelabert hat:

*ANMERKUNG: Die Geschichte geht folgendermaßen: Kom.Schn. ist einem geheimnisvollen Mann auf der Spur, der in der Schweiz einen Bernhardinerhund umgebracht hat. Dieser Mann muß aus dem Orient kommen, denn man hat am Tatort ein Goldstück gefunden, eine Sonnenbrille, ein weißes Bettlaken und eine leere Dose Öl. Außerdem zwei Frauen, die keiner versteht und ein Paar brillantbesetzte Pantoffeln. Das Motiv, wie sich später herausstellt, ist dieses: Der Scheich war 1976 auf Urlaub in der Schweiz gewesen, Ski fahren. Eine Lawine hatte ihn unter sich begraben, und er wurde gerettet. Retter war dieser Bernhardinerhund. Doch kurz nach der Rettung bekam der Scheich eine Hundehaarallergie. Auslöser: Der Bernhardinerhund! Er will sich Jahre später rächen und fährt unter Umständen in die Schweiz, um den Hund zu töten. Es gelingt ihm, doch er hat nicht mit Kommissar Schneiders Spürnase gerechnet. Er wird auf einer Party dingfest gemacht!*

In der Anmerkung, die den Handlungsablauf beschreibt, finden sich mehrere Assoziationen zum Orient. Auf 1001-Nacht-Phantasien, d.h. auf Reichtum, Zauber und Schönheit – u.a. der Frauen – des Orients, könnte man das erwähnte Goldstück beziehen ebenso wie das weiße Bettlaken, die brillantbesetzten Pantoffeln sowie die beiden Frauen, die keiner versteht. Das Goldstück und die brillantbesetzten Pantoffeln könnten aber ebenfalls für den Ölreichtum der Golfstaaten stehen. Dass die beiden Frauen von niemandem verstanden werden, weist auf die fremden Sprachen des Orients hin, und die Sonnenbrille mag als Hinweis auf die dort herrschende Hitze verstanden werden. Die weißen Bettlaken symbolisieren möglicherweise die weißen arabischen Gewänder, die vor allem auf der arabischen Halbinsel getragen werden, und die Dose Öl deutet natürlich auf das Öl. All diese Assoziationen zum Orient dienen in der Anmerkung als Indizen zur Identifizierung eines Täters, sind also von Helge Schneider in einen Kontext gebracht worden, wo sie in dieser Form nun überhaupt nicht hingehören.

### Ägypten

Ägypten wird im gesamten Buch nicht wörtlich erwähnt. Ein Bezug zu Ägypten ergibt sich jedoch einmal allgemein dadurch, dass sich viele Situationen der Geschichte im Orient abspielen, sodass man sie auch auf Ägypten beziehen könnte, darüber hinaus aber auch speziell vermittels der Verwendung typisch ägyptischer, d.h. alt-ägyptisch pharaonischer Stoffe. So wird wie gesagt einmal eine Sphinx erwähnt (S. 17), und auf S. 38-41 erkundet der Kommissar eine Pyramide:

*Das Auto des Kommissars bog in einen Pyramidenweg ein. Die Pyramide lag rechts und war total hoch. Wie viele Sklaven hatten wie viele Steine in unglaublicher Größe zu dieser Pyramide in unglaublichem Durchmesser geformt? Es gibt Wissenschaftler auf der ganzen Welt, die das wissen. Sie interessieren sich für solche Sachen, aber auch der Kommissar hatte ein Faible gerade für Pyramiden. Er stellte seinen Wagen ab und ging in der sich bald einstellenden Dunkelheit den Rest bis zum Eingang der Pyramide zu Fuß. Da angekommen, kramte er aus seinem Mantel eine Taschenlampe heraus. Hektisch mit rötlichen Flecken im Gesicht stieß er in das prächristliche Bauwerk vor. Professor Heinrich Schliemann hatte hier mal wieder sehr, sehr viele Spuren hinterlassen. Zerknülltes Butterbrotpapier, leere Sprudelflaschen, einen kaputten Butangaskocher und eine wahrscheinlich noch funktionierende Heizung, die den Wissenschaftlern nur zu schwer geworden war, man braucht ja im Orient kaum heizen. Eine einfache Heizspirale hätte es auch getan, schoß es dem Kommissar Schneider durch den Kopf! Er stakte durch kniehohe Matsche, in der hie und da Toilettenpapier winkte, in Richtung Pyramidenmittelpunkt. Ein kleiner Kompaß verriet ihm, er ist gleich da. Nach ein paar hundert*



Metern auf allen vieren bescherte sich ihm ein betörender Anblick: ein viereckiger Raum, einfach geschmückt mit uralten Papyrustapeten, in der Mitte des Raumes lag eine Mumie auf einem dafür vorgesehenen Tischchen, dessen Beinchen das Gewicht nicht mehr halten konnten, als Luft in den Raum strömte. Es war zwar auch Luft vorher dadrin, doch von der Mumie selbst. Die Person, die in Urzeiten zur Mumie aufgearbeitet wurde, mußte damals die Luft selbst anhalten. So überleben Mumien Tausende von Jahren, denn sie sind mit feinem Öl balsamiert. Nicht jetzt Essig und Pfeffer und Salz, Herr Kommissar, nein das nicht! Eine Mumie kann man nicht mehr essen. Der Kommissar schoß ein Foto aus der Hüfte und stellte dann den Selbstauslöser ein, legte die Kamera auf eine Truhe, die mit Gold überquoll, und stellte sich, ehe die Zeit für das Foto abgelaufen war, neben die Mumie. Er guckte aber einen Moment lang nicht hin, und als er sich umdrehte, war die Mumie weg! Spannung lag in der kaum vorhandenen Luft! Und plötzlich roch es nach Bratkartoffeln. Hm, lecker. Der Kommissar ging dem Geruch nach, weil er Appetit bekommen hatte. Wer brät denn hier so schön? Ein Geist? Oder gar der Mumienmann? Der Gang wurde enger. Kommissar Schneider mußte seinen Mantel ausziehen, sonst wäre er nicht weiter vorgedrungen, so eng war es. Und weiter! Das nächste Kleidungsstück, das er über den Kopf streifen mußte, um weiterzukommen, war sein Ringelpullover. Dann seine Hose, wegen dem Gürtel. Auch die Schuhe, sie paßten nun nicht mehr in den Gang. Zum Glück hatte der Kommissar Körperlotion dabei, für alle Fälle, und er rieb sich in Windeseile damit am nackten Körper ein, um, mit den Armen voraus, durch den immer enger werdenden Gang zu glitschen. Doch nun ging nichts mehr, der Kommissar steckte unweigerlich fest! Nein, hier nicht so auf diese Art und Weise sterben, Leute! Nein! Ein ungeheuerlicher Überlebensdrang, hervorgegangen aus dem Überlebenstraining mit Rüdiger Nehberg vom Fernsehen, überkam den Kommissar Schneider, und er nahm alle Kraft zusammen und dehnte seinen gesamten Körper völlig, das tat er mehrmals und pumpte dabei die restliche verbleibende Luft aus dem Gang ein, und dann sprengte er mit einem dumpfen Knall die vor abertausend Jahren mit viel Einsatz gefertigte Pyramide in tausend Stücke. Nur mit seinem gebogenen Rücken riß er die Pyramide von innen auf und war endlich frei! Luft! Nur Luft! Da! Die Mumie! Spitzzähig tippend hüpfte sie unbehelligt davon! Eine Mumie! In Freiheit! Der Kommissar errötete lasch. Was soll er denn jetzt tun? Wie ist es, wenn die Mumie so wie im Fernsehen für viel Unheil sorgt? Ach du Scheiße! Kommissar Schneider guckte an sich herunter, er war ja nackt! Schnell, wo sind die Anzihsachen? Unter meterhohen Steintrümmern fand er seine Hose und die Schuhe, das Hemd wehte quirlig im Wind vor einer massigen Gebäudeflucht. Der Mantel war weg. Die Mumie hatte ihn sich unter den Nagel gerissen,

*damit sie nicht auffällt in der Stadt. Kommissar Schneider übernachtete im Auto.*

Die zu Beginn dieser Pyramidenepisode benutzten Betonungen wie „total hoch“, „unglaublich“ und „ein Faible gerade für“ sind meines Erachtens eine Parodie auf die immer wieder betonte Einzigartigkeit der Pyramiden, wie sie in etlichen Reiseführern sowie im ägyptischen Fernsehen bei der Befragung von Touristen vorkommt. Wenn die Schönheit oder Einzigartigkeit einer Sache zu sehr bzw. in übertriebener Form gepriesen werden, ohne dass man selber Zeit hatte, sich selbst im Voraus ein Bild zu machen und davon zu überzeugen, beginnt man, die Schönheit bzw. Einzigartigkeit dieser Sache zu hinterfragen. Diese Hinterfragung führt dann meist zu einer Relativierung, in dem Sinne dass man das entsprechende Objekt entweder nicht so schön oder einzigartig findet oder von seiner Einzigartigkeit nicht mehr sonderlich beeindruckt ist. Letzteres scheint bei Helge Schneider Anlass gewesen zu sein für seine übertriebene Verwendung betonender Formulierungen. Wenn man diese Stelle derart interpretiert, könnte man daraus andererseits wiederum ableiten, dass Deutsche die Dinge eben oft sehr viel nüchterner und weniger emotional als die meisten Ägypter betrachten.

Schließlich befindet sich innerhalb der Pyramide eine ganze Menge Müll. Dieser Müll wird nun von Helge Schneider aber nicht als Folge von Massentourismus oder mangelhafter Wartung der antiken Stätte, sondern als von Archäologen hinterlassene Spuren dargestellt. (Der mit Namen erwähnte berühmte deutsche Archäologe Heinrich Schliemann, der als Entdecker von Troja gilt, ist in Deutschland jedermann ein Begriff.) Wissenschaftliche archäologische Arbeit gilt in Deutschland als etwas sehr Positives im Gegensatz zu Müll in antiken Stätten infolge von Massentourismus bzw. unzureichender Wartung. Indem er den Müll als von Archäologen hinterlassene Spuren beschreibt, hat Helge Schneider etwas, was sehr negativ konnotiert ist, nämlich den Müll, als Folge von etwas sehr positiv Konnotiertem dargestellt, nämlich von Archäologen und ihrer Arbeit. Diese Zusammenführung von zwei nicht zueinander passenden Gegensätzen in einen kausalen Zusammenhang ergibt einen großen Teil der Komik der Episode über die Pyramide. Meines Erachtens legen diese Ausführungen zusätzlich zur absichtlich übertrieben dargestellten Enge der Gänge einer Pyramide die Schlussfolgerung nahe, dass Helge Schneider selber einmal als Tourist Pyramiden in Ägypten besucht hat.

Die mit Gold überquellende Truhe innerhalb der Pyramide ist natürlich eine Anspielung auf die Reichtümer des alten Ägypten, insbesondere auf das viele Gold, das in der Grabkammer Tut-anch-Amuns gefunden worden ist. Weiterhin hat Helge Schneider in der Pyramidenepisode das Thema „Mumie“ parodistisch verarbeitet: Einmal wird der Prozess der Mumifizierung kurz beschrieben, wobei allerdings trotz der Kürze so gut wie alle Angaben falsch sind. Dieses Muster von Komik, bei dem jemand gebildet tut und gelehrt daherredet, obwohl er in Wirklichkeit gar nicht gebildet ist und eigentlich nur Blech schwätzt, findet



sich öfters bei Helge Schneider. Das Bild von einer noch lebenden bzw. sich bewegendem Mumie darf natürlich auch nicht fehlen, allerdings wird dieses Schema von Helge Schneider ein bisschen anders bearbeitet als in den üblichen Mumien-Horrorgeschichten Marke Hollywood. Zunächst scheint alles wie in „normalen“ Mumienstories zu verlaufen: Der Kommissar findet eine Mumie, „und als er sich umdrehte, war die Mumie weg! Spannung lag in der kaum vorhandenen Luft!“ Diese Spannung wird dann noch durch das folgende „Und plötzlich“ gesteigert, dann aber durch das für das Innere einer Pyramide ziemlich unpassende und absolut unerwartete „*roch es nach Bratkartoffeln*“ gebrochen und ad absurdum geführt. Eine Anspielung auf den Inhalt gewöhnlicher Mumienfilme der letzten Zeit findet sich schließlich noch in Kommissar Schneiders Überlegungen angesichts der der Pyramide entkommenen Mumie: „*Wie ist es, wenn die Mumie so wie im Fernsehen für viel Unheil sorgt? Ach du Scheiße!*“

Ein weiterer Bezug speziell zu Ägypten findet sich sonst nur noch auf S. 82. Kommissar Schneider befindet sich gerade auf einer Party:

*Dann stellte sich ihm ein „Scheich Harun Ben Eisenmangel Ibn Kartoffelkeller Halef Ramses der 204.“ vor, angeblich ein direkter Nachfahre von Tut anch Schmauch, ob es stimmte, konnte der Kommissar nicht herausfinden, denn so viele Leute er auch befragte, keiner kannte Tut anch Schmauch. Schade.*

Sicherlich sind die beiden Namen ein gutes Beispiel dafür, wie schwer es sein kann, Nonsense-Humor zu interpretieren. Mir fällt hierzu lediglich ein, dass die Nennung eines 204. Ramses darauf hindeutet, dass Ägypten schon eine sehr sehr lange Geschichte hat. Wie Helge Schneider auf das Wort „Schmauch“ gekommen ist, bleibt gleichfalls fraglich, denn dieses Wort bedeutet laut Duden „dicker, qualmender Rauch, der sich beim Verbrennen von ohne Flamme brennenden, nur glimmenden Stoffen (z. B. Tabak, Schießpulver) entwickelt.“ Möglicherweise ist dem Autor Schneider die Bedeutung des Wortes „Schmauch“ selber nicht bewusst. Sollte er das Wort mit Absicht verwendet haben und seinen Sinngehalt kennen, kam ihm die Idee hierfür vielleicht irgendwann einmal in Gedanken an den Kairoer Smog, der ja z.T. auch dadurch entsteht, dass die Bauern im Umland Stroh verbrennen.

### **Weitere Orientbilder**

Die weiteren Orientbilder beziehen sich im Allgemeinen auf den Orient, d.h. sie können, müssen aber nicht auf Ägypten bezogen werden. Mehrere dieser Orientbilder wären ohne die Erfahrungen deutscher Touristen bestimmt nicht in dieser Form entstanden. Helge Schneider karikiert dabei sowohl die Touristen bzw. Westler im Orient, als auch die Menschen des Orients, wie sie den ausländischen Touristen gegenüber erscheinen.

So ist es eine schlechte Angewohnheit mancher Deutscher, mit dem Anspruch zu verreisen, dass im Ausland während des Urlaubs alles genau so wie zu Hause bzw. noch besser sein muss. Natürlich ist das in den meisten Ländern nicht der Fall, weshalb es logischer und angebrachter wäre, nicht mit derartigen Ansprüchen und Erwartungen ins Ausland zu fahren und etwas bescheidener zu sein. Ebenso fühlen sich manche Deutsche im Ausland so zu Hause, dass sie sich dort wie in Deutschland oder noch schlechter benehmen. Beide Verhaltensweisen sind übrigens für deutsche Touristen im Allgemeinen typisch und nicht nur für die im Orient.

An zwei Stellen des Buches (S. 66 f. und S. 87) legt Kommissar Schneider ein entsprechendes Verhalten an den Tag:

*Der Kellner brachte außer dem Stückchen Erdbeertorte noch den Kaffee für Herrn Kommissar Schneider. Der rührte enttäuscht die Milch um, denn es war heute gar kein Plätzchen wie sonst dabei! „Wo ist denn das Plätzchen, Herr Ober!? Es gibt doch sonst immer Plätzchen dabei!“ – „Heute keine Plätzchen, Signore!“ – „Dann möchte ich bitte den Geschäftsführer sprechen, aber dalli!“ Der Kellner ging erregt weg, und wenig später kam der Geschäftsführer in einem Khaki-Hemd daher. „Der Herr haben sich beschwert?“ – „Oh ja! Und das geht wirklich zu weit, mein Herr! Hier! Kein Plätzchen! Das ist eine Frechheit! Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben!!“ Dabei schüttete der Kommissar dem Mann seinen Kaffee in das Hemd. Schmerzverzerrt beugte sich der Geschäftsführer über den Tisch des Kommissars und schob ihm ungesehen, dabei jammernd, einen Briefumschlag in die Jacke. Dann entschuldigte er sich lauthals bei Kommissar Schneider und gab ihm aus der Hosentasche ein Plätzchen in die Hand. Der Kommissar war zufrieden. Der Mann ging wieder in sein Kabuff und lächelte. Dabei putzte er sich den Kaffee vom Hemdkragen. Daraufhin ging der Kommissar weiter. Er mußte noch in das Kaufhaus, um Batterien für seine beiden Propeller zu kaufen, mit den er sich, wie viele andere Damen der Gegend hier, Wind zufächerte. Ist ja ein total heißes Klima hier in Fez!*

...  
*Die Frau Kommissar konnte heute abend im ZDF die Sendung mit Johannes B. Kerner sehen, wo die gesamte Familie [Wallert] zu Gast war. Ein gelungener Fernsehabend. Der Kommissar selbst jedoch hatte im Jemen keinen ZDF-Empfang. Eine Unverschämtheit. Haben die denn keine groß genuge Antenne hier? So telefonierte Herr Kommissar Schneider am Abend mit seiner Frau und ließ sich die Sendung nacherzählen.*

In beiden Auszügen gibt es übrigens ein Beispiel für falsch verwendete deutsche Grammatik: So müsste es im ersten Auszug normalerweise lauten „... um



Batterien für seine beiden Propeller zu kaufen, mit denen er sich ... Wind zufächert," wohingegen „den“ als Relativpronomen an dieser Stelle nur umgangssprachlich akzeptabel wäre. Im zweiten Zitat wird das unbestimmte Zahlwort „genug“ dekliniert („groß genuge Antenne“), obwohl es nicht deklinationsfähig ist. Schließlich wirkt es in den meisten Kulturen komisch, einen Mann mit weiblichen Eigenschaften in Verbindung zu bringen bzw. einen Mann wie eine Frau zu beschreiben, so wie es am Ende des ersten Auszugs mit Kommissar Schneider geschieht.

An anderer Stelle (S. 29) hat es der Kommissar mit jemandem zu tun, der Trinkgeld haben möchte:

*Es klopfte. „Herein!“ Er hatte vergessen: als er ging, hatte er kurz vorher eine Suppe aufs Zimmer bestellt. „Guten Tag, Herr Kommissar Schneider, ihre Suppe. Es hat etwas länger gedauert, wie immer.“ – „Ja, ja, danke, stellen Sie sie da hin, ich esse sie sogleich.“ Doch der Zimmerkellner wollte wohl noch Trinkgeld, deshalb stand er mit freundlichem Gesicht sehr lange noch auf der Stelle und streckte die hohle Hand aus. „Es gibt kein Trinkgeld, hören Sie. Ich bin bekannt dafür, kein Trinkgeld zu geben, Sie abartiger Bettelmönch, Sie Handaufhalter. Dafür gibt es allenfalls eins aufs das Freßbrett, Junge. Hier, nimm dies!“ Und der Kommissar sprang ihm förmlich ins Gesicht, mit gestrecktem Bein ließ er seine Wut an dem Roomservice aus. Danach fühlte er sich besser, er hatte heute etwas Sinnvolles erledigt.*

Vielleicht entspringt das brutale Verhalten des Kommissars den Phantasien europäischer Touristen, die sich während eines Urlaubs in einem orientalischen Land von Trinkgeldjägern zu sehr belästigt gefühlt haben. Ein Trinkgeld zu geben ist zwar in Deutschland nicht gänzlich unbekannt, jedoch kommt es meist in anderen Zusammenhängen und viel seltener vor als im Orient.

Weiterhin (S. 129) wird beschrieben, auf welche Weise sich der Kommissar mit den Menschen im Orient verständigt:

*Jetzt hieß es nur, den Mann irgendwie auf frischer Tat zu ertappen, denn hier durfte er ihn nicht dingfest machen. Nur in der Schweiz selber war es möglich, den Scheich zu verhaften. Es lag nämlich kein Auslieferungsdekret vor. Eine unvorstellbar schwierige Aufgabe, selbst für Kommissar Schneider. Und dann die Sprache! Er verstand ja überhaupt kein Wort! In seiner gesamten Zeit im Orient machte er sich ausschließlich durch Handverrenkungen und Fußtritte verständlich. Anstrengend. Ehrlich.*

Man könnte hier auch eine Parodie auf das Verhältnis zwischen Westen und Orient in allgemeinem Sinn erkennen, wobei die Menschen aus dem Westen grob und rücksichtslos auf all das reagieren, was sie im Orient nicht verstehen.

Den meisten Europäern, insbesondere den Touristen, die den Orient besucht haben, ist es mal passiert, dass sie irgendwo zu viel bezahlt haben und/oder mehr gekauft haben als eigentlich geplant. Auch auf diesen Umstand des Touristennepps bezieht sich eine Stelle des Buches mit einem gebrochen Deutsch sprechenden Taxifahrer (S. 52 f.):

*Kommissar Schneider wollte den Hilfskommissar am Flughafen abholen. Er hatte bis dahin zirka zwanzig Minuten Fahrtzeit mit dem eigenen Wagen. Er entschloß sich, damit es vielleicht schneller geht, mit dem Taxi zu fahren, denn die kennen sich ja besser aus. Er stieg in ein vor der Tanzschule stehendes Fahrzeug. Der Chauffeur verstand nicht sofort. „Flughafen! Flughafen! Schnell! Schnell!“ Kommissar Schneider fuchtelte mit den Armen und machte einen Flughafen nach. Der Fahrer lachte mit breitem Grinsen und fuhr los. Doch obwohl Kommissar Schneider Einspruch erhob, fuhr der Wagen in genau die verkehrte Richtung. „Falsch! Falsch!“ Kommissar Schneider wurde unwirsch. „Nixe fallesch! Missjö! Pflug haben! Gleich!“*

*Der Kommissar konnte nichts dagegen unternehmen. Nach drei Stunden Fahrt in die unwegsamste Gegend, die er je gesehen hatte, standen sie vor einem Geschäft, welches landwirtschaftliche Artikel verkauft. Im Fenster stand ein Pflug! „Dasse hier gutt! Kommen kaufen!“ Kommissar Schneider wurde genötigt, den Pflug zu kaufen. Normalerweise hätte er kurzen Prozeß mit den Kerlen gemacht, denn es war offensichtlich, daß es Betrüger waren, die extra, um Touristen auszutricksen, hier in der Wildnis billig Land gekauft hatten, um hier ein kleines Lädchen aufzumachen, in dem Pflüge angeboten wurden, die man ja sonst nicht so ohne weiteres verkauft bekommt. Na ja, es hätte ja trotzdem auch ein Versehen sein können, dachte der Kommissar und bezahlte gutmütig den Pflug, dann sagte er aber noch mal „Flughafen! Verstehen?“ Und jetzt verstand der Chauffeur. „Ahhh! Fliege, fliege!“ und er flatterte mit den Armen! „Hahaha! Entschuldiguck! Aber jetzt mehr zahle! Kollega! Duppelt Geld! Sofott!“ Kommissar Schneider griff nochmal in die Tasche, um zum Flughafen zu kommen. Der Hilfspolizist stand da noch und wartete. Er war gut geschult worden, und zwar vom Kommissar Schneider selbst.*

So mancher europäische Tourist ist im Orient schon von einer Gruppe männlicher Jugendlicher geneckt oder belästigt worden. Auch hierauf bezieht sich eine Szene des Buches (S. 33 f.), wobei ich den Eindruck habe, dass Helge



Schneider durchaus Verständnis für den anderen kulturellen Hintergrund des Orients hat bzw. eine Ahnung davon:

*„Guten Tag. Bitteschön?“ – „Ich hätte gern ein viertel Pfund Salami und die Butter da.“*

*Der Kommissar kaufte ein. Der Basar war voll mit Menschenmassen. Alle sahen aus wie gemalt, nur der Kommissar stach hervor mit seiner vornehmen Blässe. Trotz des Wüstenwetters war seine Haut nicht gewillt, die Urlaubsbräune, die er sich zu Hause schon vorab im Sonnenstudio geholt hatte, zu behalten. Der Streß machte dem Kommissar zu schaffen. Ein immerzu Kommen und Gehen auf diesem Markt der herrlichen Kleinigkeiten. „Und Paprika!“ – „Dafür sind wir nicht zuständig! Paprika gibt es an diesem Stand da vorne!“ Der Kommissar wendete sich von der Metzgerstheke ab und steuerte auf eine Gemüsebar zu. Da stellte sich ihm ein urplötzlich aus dem Nichts gekommener Schulbub ein Bein, ein zweiter schubste ihn noch einmal derb, und ein dritter haute dem Kommissar wie zufällig einen 20-Liter-Benzinkanister auf den Kopf. Doch der Kommissar hat einen Holzkopp, und blitzschnell zog er dem ersten die Beine weg, schleuderte ihn durch die Luft, hielt ihn aber dabei fest und benutzte ihn als Waffe gegen die übrigen Täter. Er drehte sich mit ihm lustig im Kreise. Um ihn herum war eine riesige Blutlache, als er den entkräfteten herumgeschleuderten Schüler endlich fahren ließ und dieser mit heraushängender Zunge über die netten bläulich schimmernden Pflastersteine rutschte, seinen Freunden in die ausgekugelten Arme. Doch so etwas war wohl auf dem Basar an der Tagesordnung, so daß der Kommissar Schneider sich nur eben die Ärmel abrieb und weiter einkaufte. „Und dann noch Bananen, die da vorne, bitte!“ Die Schüler waren von einer weiterführenden Schule und hatten eine Freistunde gehabt. Da machen sie immer Mist. Es hatte also keinen auf den Kommissar speziell abgestimmten Hintergrund, das hatte der Kommissar schnell herausgefunden. Also kümmerte er sich keine zwei Sekunden mehr weiter um die Jungs.*

Dieser Auszug bezieht sich zu Beginn auf das derzeit geltende Schönheitsideal in Deutschland, nämlich das Ideal brauner Haut, dem die Menschen im Orient viel eher entsprechen als die Deutschen selbst. Die Blässe des Kommissars wird etwas euphemistisch als „vornehm“ bezeichnet, was man aber wiederum als Hinweis darauf auslegen kann, dass hellere Haut in den höheren, „vornehmeren“ gesellschaftlichen Schichten mancher orientalischer Länder als Schönheitsideal gilt. Die Antwort eines Händlers, er sei „nicht zuständig“ für Paprika erscheint auf einem Lebensmittelmarkt deplaziert, denn man würde sie üblicherweise nur in einer Behörde verwenden. Komisch wirkt weiterhin der Gegensatz einer übertrieben brutal dargestellten Schlägerei vor dem Hintergrund eines ganz gewöhnlichen Einkaufs, wobei nochmals extra darauf hingewiesen wird, dass

„so etwas ... wohl auf dem Basar an der Tagesordnung [war].“ Ungewöhnlich ist auch das Wort „Gemüsebar“, weil man eine Bar normalerweise mit – zumeist – alkoholischen Getränken in Verbindung bringt, nicht aber mit Gemüse. Eigentlich erwartet man in diesem Zusammenhang das Kompositum „Gemüsetheke.“

Es werden noch viele andere Orientbilder in „Der Scheich mit der Hundehaarallergie“ vermittelt, die hier aus Platzgründen nicht alle vorgestellt werden können, jedoch möchte ich noch zwei davon zitieren, da es bei diesen beiden Auszügen auch um die Frage der Grenzen von Humor geht, v.a. in einem interkulturellen Kontext. Komiker und Humoristen hegen übrigens oft die Meinung, dass Humor keine Grenzen habe. Der amerikanische Humorist Mel Brooks war beispielsweise der Ansicht, er könne alles über jeden sagen und jeden Schwarzen, jeden Juden, einfach jeden auslachen. Und Billy Wilder, ein weiterer amerikanischer Komiker, wird zitiert: „Wenn ein Witz wirklich gut ist, ist es mir egal, wen ich damit beleidige.“ Schließlich stellt Robert Gernhardt, deutscher Komiker und Komikkritiker, die rhetorische Frage: „Wo hört der Spaß auf? Was meint, dass er gerade da erst so richtig anfängt.“ Sicherlich sollte man beim Humor keine Tabubereiche entstehen lassen, indem man auf Witze über bestimmte gesellschaftliche Gruppen oder andere Völker verzichtet, denn gerade ein Tabu lädt ja dazu ein, gebrochen zu werden. Andererseits sollte man bei derartigen Witzen nie vergessen, dass es sich eben um Humor handelt, der nicht ernst genommen werden darf, auch wenn ab und zu ein wahrer Kern hinter bestimmten Klischees stecken mag, die im Witz verwendet werden. An zwei Stellen in Helge Schneiders Buch (S. 19 und S. 43) basiert der Humor auf negativ besetzten Orient-Klischees:

*Das Hotel übrigens kostete Tausende von Rupien, eine Währung, die die sich selber ausgedacht haben da unten im Orient. Es gibt auch Sultane in diesen Ländern, Männer, die einen dicken Turban tragen und den Kopf trotzdem geradehoch tragen und befehligen, daß ihnen Frauen die Schuhe bohnen.*

...  
*Am nächsten Morgen ritt der Führer der Karawane mal wieder an der Spitze der Kamele. Er war hochgewachsen, und ein Krummdolch steckte aggressiv in seiner Schlafanzughose. Seine Gesichtsfurchen waren tief von der Sonne gezogen worden, und er stank nach tagelangem, heftigen Ritt. Haschwolken überquerten die einzelnen Personen, die mit ihm hinter ihm her ritten. Es waren Hippies aus ganz Europa, die seit Jahrzehnten durch die Wüste lungerten. Dabei nahmen sie sich, was sie beehrten. ... Sie waren vogelfrei.*

Der erste Auszug beinhaltet das Klischee von dienenden bzw. unterdrückten orientalischen Frauen, während man aus dem zweiten Auszug das alte Feindbild



vom „aggressiven“ Orientalen herauslesen kann und der Karawanenführer auch sonst nicht eben vorteilhaft beschrieben wird. In beiden Auszügen macht sich Helge Schneider über die traditionelle orientalische Kleidung lustig, nämlich über den Turban und die weiten Hosen. Allerdings ist der erste Auszug derart banal formuliert, dass man ihn auch als Parodie auf die in ihm vorkommenden Klischees vom Orient verstehen könnte, und der Auszug über den Karawanenführer wird durch die folgende Erwähnung der europäischen Hippies parodistisch gebrochen. Nichtsdestotrotz handelt es sich in beiden Fällen nicht um Nonsens-Humor, sondern um Humor, der auf einem ernst zu nehmenden Hintergrund basiert, nämlich auf negativen Klischees vom Orient. Er ist deshalb meines Erachtens nur insofern akzeptabel, als es sich eben um Humor handelt, der nicht ganz ernst genommen werden muss bzw. nicht ernst genommen werden will. Darüber hinaus nehme ich an, dass der auf diesen Klischees gründende Humor für Menschen aus dem Orient nicht recht nachvollziehbar ist, da sie diese Klischeevorstellungen aus ihrer eigenen Kultur gar nicht kennen.

Abschließend hoffe ich, dass letztlich das gemeinsame Lachen von Menschen aus „dem Westen“ und „dem Orient“ beim Lesen vom „*Scheich mit der Hundehaarallergie*“ überwiegen wird. Soweit die ägyptischen bzw. arabischen Leser mit den Ägypten- bzw. Orientbildern aus dem „*Scheich mit der Hundehaarallergie*“ nicht einverstanden sind, möchte ich ihnen empfehlen, es dem deutschen Komiker mit gleicher humoristischer Münze heimzuzahlen oder sich mit dem deutschen Sprichwort zu trösten „Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“ Eine dritte Möglichkeit wäre schließlich, sich zu fragen, inwieweit man anders reagiert hätte, wenn die Ägypten- bzw. Orient-Darstellungen nicht von Helge Schneider, sondern von einem Ägypter, Araber oder auch von einem arabischstämmigen Deutschen verfasst worden wären.

Wolfgang Driesch M.A.  
DAAD – Sprachassistent  
Abt. f. Germanistik u. Islamwiss. in Deutsch  
Al-Azhar Universität

Zweite Intern.Konferenz der Al-Azhar-Fakultät,  
Minia Universität : "Das Ägyptenbild in der Weltliteratur"  
14. – 15. April 2004

## Zusammenfassung

### Zum Ägypten - bzw. Orientbild in Helge Schneiders: *Der Scheich mit der Hundehaarallergie. Kommissar Schneider flippt extrem aus.*

Helge Schneider (geb. 1955 in Mühlheim an der Ruhr) ist Regisseur, Alleinunterhalter und Autor von Romanen und Liedern. Seine Werke sind von dem ihm eigenen Humor geprägt: Absurdität, unerwarteter Ablauf, unpassender Stil und absichtlich falsch verwendete Grammatik. In dem vorliegenden Werk vermittelt er bestimmte Orientbilder, die auch Ägypten umfassen. Kommissar Schneider erlebt z.B. ein Abenteuer mit einer Mumie in einer der Pyramiden. Auch Erlebnisse deutscher Touristen im Orient und deren Klischees werden in dem Roman verarbeitet. Immer stellt sich jedoch die Frage nach den Grenzen des Humors, vor allem in einem interkulturellen Kontext. Im Gegensatz zu der von Komikern und Humoristen vertretenen Meinung, dass Humor keine Grenze habe, ist er nur dann akzeptabel, wenn es sich dabei um Humor handelt, der nicht ernst genommen werden muss, bzw. nicht ernst genommen werden will. Der auf Klischees gründende Humor Helge Schneiders ist für Menschen aus anderen Kulturkreisen nicht immer nachvollziehbar, weil sie mit diesen Klischeevorstellungen aus ihren eigenen Kulturen nicht vertraut sind.



وولفنج دريش  
مدرس مساعد  
الهيئة الألمانية للتبادل العلمي  
مدرس مساعد قواعد اللغة  
جامعة الأزهر

المؤتمر الدولي الثاني لكلية الألسن - جامعة المنيا  
" اللغة ، الثقافة ، الأدب : بنية متكاملة "  
في الفترة من ١٤ - ١٦ مارس ٢٠٠٥

## ملخص

### عن مصر أو صورة الشرق في عمل هليج شنيدر الشيخ وحساسية الكلاب المأمور شنيدريجن جنونة بصورة بينية

هليج شنيدر والمولود في عام ١٩٥٥ في مدينة ميولهيم بمنطقة الرورمغر ومتحدث ماهر ومؤلف لروايات والأناشيد ، واعماله الفكاهية والمتميزة بالخيال ومجرى الأحداث الغير متوقع والأسلوب الشاذ والأخطاء النحوية المقصودة ، وفي العمل الموجود لدينا يتناول صور شرقية بذاتها تشمل مصر ويعايش الأمور شنيدر على سبيل المثال مغامرة مع مومياء في إحدى الاهرامات وكذلك معاشات السائحين الألمان في الشرق وقد تم كذلك معالجة المشاهد في الرواية .

والسؤال الذي يطرح نفسه دائما حول الفكاهة وخصوصا في السياق الحضاري المتبادل وعلى النقيض من المهرجين والكوميديان ولكنها مقبولة إذا ما كانت تدور حول الفكاهة التي لا يجب أن تؤخذ مأخذ الجد أو لإيراد اتخاذها مأخذ الجد .  
وفيما يتعلق بالمشاهد الفكاهة الاساسيه لهيجا شنيدر وهذا من ليقبله أناس ينتمون إلى مناطق حضارية أخرى وذلك لأنهم لا يتقون إلا في المشاهد الخاصة بحضارتهم.